

Erich Schaake: Frauensache Führerkult?

Wie vermögende Frauen Hitlers Aufstieg managten

(Sachbuch/Politik und Zeitgeschichte, 418 Normseiten)

Autor:

Erich Schaake, geb. 1942 in Bonn, ist Journalist, Biograf und (Sachbuch-)Autor. Als Chefreporter des *Kölner Express* berichtete er vom Jom-Kippur-Krieg, dem Fall Schleyer und der Landshut-Entführung, dem Sturz des Schah und vom Afghanistan-Krieg. Er veröffentlichte (z. T. unter dem Pseudonym Eric Lacanau) zahlreiche Biografien (u. a. Ingrid Bergman, Karlheinz Böhm, Condoleezza Rice), zeitkritische Romane und Sachbücher. Die Dokumentation „Hitlers Frauen“ (List, Ullstein) wurde in zehn Sprachen übersetzt, das Werk „Ich, das Soldatenkind“ (LangenMüller, Knauer) für den WDR verfilmt. Erich Schaake lebt in Lacanau-Océan bei Bordeaux.

Inhalt:

Einflussreiche Luxusfrauen der reaktionären Münchner und Berliner High Society haben Hitlers Aufstieg zur Macht mit Geld, Protektion und PR-Kampagnen finanziert, gemanagt und den Führerkult angekurzelt. Die MillionärsGattinnen Bechstein, Bruckmann, von Dirksen, Wagner & Co. sammelten Spenden und Sponsoren für den Hitler der Münchner Jahre. Sie überließen ihm ihre Juwelen und stellten ihm ihre exklusiven Salons als Forum für politische Talkshows zur Verfügung. Außerdem verpassten sie dem abgerissenen Nobody mit dem breitrandigem Gangsterhut ein neues Image und Outfit. Im Stil der Zeit stylten sie ihn für die besseren Kreise wie einen Staatsmann: Smoking, gestärkte Hemden, Lackstiefel, helle englische Trenchcoats, die legendäre Reitpeitsche und ein Luxus-Mercedes für 26.000 Mark waren Spenden seiner Managerinnen.

Sie haben den „kleinen, unbedeutenden Mann, dessen Haltung einem Trommler gleicht, der zu hoch gestiegen ist“, wie die amerikanische Auslandskorrespondentin Dorothy Thomson den Hitler der Münchner Jahre nannte, aufgewertet und groß gemacht. Schon früh begannen sie, einen skurrilen Personenkult um ihn zu betreiben. Nach dem missglückten Putsch an der Feldherrnhalle war das Netzwerk der Frauen-Connection besonders wichtig für ihn. Die „in Hitler verschossenen Weiber“ (Münchner Post) unterstützten ihn auch während der Haftzeit, schickten ihm Liebespäckchen und ebneten ihm als seine unermüdlichen Wahlkämpferinnen und Wählerinnen den Weg vom Infanterieregiment in die Berliner Reichskanzlei. Der „Führer“: ein Produkt der geschickten PR-Arbeit vermögender Frauen?

„Diese Frauen waren die besten Propagandisten der Partei“, notierte später Hitlers Leibfotograf Heinrich Hoffmann. „Sie überredeten ihre Männer zum Anschluss an Hitler, opferten ihre freie Zeit ihrer politischen Begeisterung ... weiheten sich selbstlos der Sache der Parteiinteressen.“

„Dank der Erziehung, die seine hochgestellten Gönner ihm angedeihen ließen“, so eine Analyse des Historikers David Clay Large, „lernte Hitler sich in maßgeblichen Gesellschaftskreisen zwangloser zu bewegen. Diese Fähigkeit kam ihm auf unschätzbare Weise zustatten, als er sich anschickte, seinen Einfluss über seinen ursprünglichen Freundeskreis bayrischer Stammtischkumpane hinaus zu erweitern.“

Nach Auffassung des renommierten englischen Historikers Ian Kershaw wäre Hitler „ohne die Patronage und Unterstützung einflussreicher Kreise in Bayern in der Bedeutungslosigkeit versunken“.

Porträts:

Helene Bechstein - Die Imageberaterin

Helene Capito Bechstein war die Frau des Mitbesitzers der Berliner Pianofortefabrik, Edwin Bechstein, Sohn des Firmengründers Carl Bechstein. Sie veranstaltete sowohl in ihrer Charlottenburger Villa als auch in München in ihrer Privatsuite im Hotel „Bayrischer Hof“ beehrte Empfänge für Deutschlands konservative Elite. Ende Juni 1921 gab der Gefreite Hitler in ihrem feudalen Salon seinen Einstand: ein gehemmt wirkender Mann im Trenchcoat, mit schmalem, blassem, fast kränklichem Gesicht. „Ich wollte, er wäre mein Sohn“, sagte Helene Bechstein und

versuchte ihn zunächst als Schwiegersohn einzufangen und mit ihrer Tochter Lotte zu verknüpfen. Hitler gab ihr jedoch einen Korb: „Ich bin bereits verheiratet, meine Frau ist Deutschland“. Die Millionärin umsorgte ihn wie eine Adoptivmutter, gab sich offiziell auch als solche aus, um in seine Landsberger Gefängniszelle gelassen zu werden. Zum Dank vermachte er ihr das dort verfasste Originalmanuskript von „Mein Kampf“. Helene Bechstein war tatsächlich überzeugt, in Hitler „Deutschlands jungen Messias“ gefunden zu haben und sah ihre Mission darin, den Autodidakten gesellschaftsfähig zu machen. Sie nahm ihn mit unkritischem Enthusiasmus unter ihre Fittiche und beriet ihn in Image- und Stilfragen. In ihrem Salon wurde er für das konservative Establishment zum ritterlichen Stargast aufgewertet. Sie dachte sich für den rang- und namenlosen Kaffeehauspolitiker ein neues Outfit aus, passte seine Garderobe dem gehobenen Lebensstil an und rüstete ihn mit den entsprechenden modischen Accessoires aus, um ihn den besseren Kreisen präsentieren zu können. Sie steckte ihn in Smoking und gestärkte Hemden mit Manschettenknöpfen, ließ ihn dazu Lackstiefel tragen, dazu eine Hundepettsche, wie sie schon Richard Wagner benutzte. Hitler lernte Umgangsformen, Höflichkeitsfloskeln, ritterliche Gesten und die Liebenswürdigkeit, mit denen man gerade ältere Herrschaften gewinnt. Als geübter Kopist und Gedächtniskünstler prägte er sich alles ein. Im Bechstein-Salon begegnete er auch Richard Wagners Sohn Siegfried und dessen aus England geborener Frau Winifred. Die Aufnahme in den wohlhabenden und schöngeistigen Wagner-Clan bedeutete für ihn eine Art gesellschaftlicher „Ritterschlag“. Mit finanzieller Unterstützung der Bechsteins erwarb Hitler auch das Haus „Wachenfeld“ auf dem Obersalzberg an der österreichischen Grenze oberhalb von Berchtesgaden, das er im Dritten Reich auf Staatskosten zu seiner Alpenresidenz ausbaute, die als „Berghof“ bekannt wurde.

Helene Hanfstaengl - Die Fluchthelferin

Helene Hanfstaengl war Deutsch-Amerikanerin und die Frau von Hitlers Auslandspressesprecher Ernst Hanfstaengl. Nach dem missglückten Putsch an der Feldherrnhalle suchte der Führer Schutz und Trost bei ihr. Sie war eine Art „Seelenfreundin“ und rettender Engel für ihn. In ihrer Villa richtete sie ihm ein Fluchtquartier ein. Als Hitler dort von einem Verhaftungskommando aufgespürt wurde, wollte er sich eine Kugel in den Kopf schießen: Es war die „schöne Helena“, die ihm mit einem Jui-Jitsu-Griff den Revolver entwand. Sie therapierte Hitler auch von seinen Depressionen, als er in der Festung Landsberg in den Hungerstreik trat und den Märtyrertod sterben wollte. Dank ihrer Hilfe und der Fürsprache ihres Mannes, gelang es dem Ex-Gefreiten in die innersten Kreise der besten Münchner Gesellschaft einzudringen.

Elsa Bruckmann - Die Kreditbeschafferin

Für seinen Ritt an die Macht hielt dem Tyrannen auch die Verlegergattin Elsa Bruckmann als Helferin der ersten Stunde die Steigbügel und öffnete ihm die Portale und Portemonnaies der Reichen. In ihrem feudalen Stadtpalais konnte Hitler viele für ihn wichtige Kontakte zu Künstlern, Professoren und Militärs knüpfen. Elsa Cantacuzène war eine gebürtige rumänische Prinzessin. Sie hatte in Starnberg den Münchner Verleger und Kommerzienrat Hugo Bruckmann geheiratet, dessen Kunstbände in ganz Deutschland gefragt waren. Im berühmten Salon ihrer Prachtvilla am Karolinenplatz 5 verkehrte die gesellschaftliche und wirtschaftliche Elite. Einst waren hier auch Nietzsche, Rilke und Sprengler empfangen worden. Die Bruckmanns liebten extravagante Auftritte. Als exklusives Statussymbol leisteten sie sich einen offenen, weißen Mercedes. Hugo Bruckmann trug mit Vorliebe einen modischen Panamahut. Seine Gattin wurde von Zeitzeugen als „nicht sehr hübsch und stark männlich, aber geistreiche Frau“ beschrieben. Wie Helene Bechstein war auch Elsa Bruckmann zunächst bemüht, dem ehemaligen Ansichtskartenzeichner, der Diktator werden wollte, Nachhilfeunterricht in Chic, Etikette und Lebensstil zu geben. Sie zeigte ihm, wie man eine Artischocke oder einen Hummer isst. Sie brachte ihm bei, wie man einer Dame die Hand küsst. Sie besorgte ihm die hellen englischen Trenchcoats, die er dann mit Vorliebe trug. Auch schenkte sie ihm eine lederne Hundepettsche, die mit einem silbernen Knopf versehen war, in den EB eingraviert war. Sie versorgte ihn mit Lesestoff und auf ihrem Briefpapier entwarf er das Hoheitszeichen der Partei, den schlanken Adler, der in seinen Fängen das Hakenkreuz trägt. Schließlich lud sie ihren Schützling regelmäßig zu ihren Teestunden und

Abendessen ein, veranstaltete große Gesellschaften für ihn und präsentierte ihn all jenen, die Rang, Namen und Einfluss hatten. Sie unterstützte Hitler auch finanziell in großzügiger Weise, zahlte seine Miete und wenn ein Wechsel zu platzen drohte, der von ihm unterschrieben war, bot sich Elsa Bruckmann als Kreditbeschafferin an.

Winifred Wagner - Die Wahlkämpferin

Winifred Williams Wagner, Richard Wagners Schwiegertochter, lernte 1923 Adolf Hitler kennen. Bei seiner ersten Wallfahrt zum Grab des von ihm heiß verehrten Meisters trug der Bierkellerprophet noch Lederhosen. Was die Gralshüterin von Bayreuth nicht daran hinderte, die unheldenhafte Gestalt wie einen von Wagner gesandten neuen Siegfried anzuhimmeln. Sie nannte ihn „Wolf“, er sprach sie schlicht mit „Winnie“ an. Als ihr Held nach dem gescheiterten Novemberputsch in der Festung Landsberg ein saß, soll sie ihn zum Abfassen von „Mein Kampf“ inspiriert haben. Tatsächlich schickte sie ihm das Schreibpapier und sie setzte sich im Wahlkampf für Hitler ein. Sie reiste auch zu Autokönig Henry Ford nach Amerika, um Spenden für Hitler zu sammeln. Nach der Machtergreifung wurde Bayreuth „Hitlers Hoftheater“. Der Führer hörte Wagner-Musik, bevor er polnische Städte bombardierte. Ab 1942 ordnete er in Bayreuth „Kriegsfestspiele“ an: „Götterdämmerung“ zum Nulltarif für Verwundete, Invaliden und Ritterkreuzträger.

Viktoria von Dirksen – Die PR-Agentin

Eine wichtige „PR-Agentin“ für seine Person und Politik gewann Hitler in Berlin: Viktoria von Dirksen, Witwe des Geheimrats von Dirksen und Frau des späteren Botschafters in London. Sie gehörte jenem kleinen Kreis exklusiver Aristokraten an, die es verstanden sowohl Monarchisten wie Nazi zu sein. Und sie veranstaltete regelmäßig in ihrem prächtigen Haus politische Zirkel mit viel Prominenz aus Adel, Diplomatie, Politik und Wirtschaft. Begehrt waren vor allem ihre „Donnerstag-Soirees“ im Hotel „Kaiserhof“. Viktoria von Dirksen fand großen Gefallen an Hitler und opferte „viel Geld“, um ihn und sein bayrisches Gefolge in der Berliner Gesellschaft „hoffähig“ zu machen. Sie brachte ihn mit einflussreichen Exzellenzen zusammen und arrangierte es, dass er bereits 1922 im „Berliner Nationalen Club“ einen Vortrag halten konnte und entscheidende Kontakte zu den nationalen Kreisen Norddeutschlands bekam. Die ehrgeizige Beziehungsmaklerin und hundertfünfzigprozentige Nationalsozialistin soll es schließlich auch geschafft haben, dem „Führer“ einmal eine einundzwanzigjährige, bildhübsche Verwandte in sein Bett in der Reichskanzlei zu schmuggeln: Nach den Erkenntnissen des Historikers David Irving handelte es sich um die Baroness Sigrid von Laffert, genannt „Sigi“.

Unity Mitford – Die Propagandahelferin

Unity Valkyrie Mitford war die Tochter eines englischen Lords und das erste Politgroupie ihrer Zeit. Wie die „Lady-Version einer Hure“, so einer ihrer Biografen, verfolgte sie den Führer mit ihrem MG-Cabrio. Das langbeinige, blonde Glamourgirl mit dem Hakenkreuz an der Brust stieg zu seiner intimsten PR-Agentin auf und hatte großen Propagandawert für ihn. Sie war auffällig oft mit ihm zusammen und bestens informiert. Sie wusste, was „my friend Hitler“ dachte und hatte Einfluss auf ihn. Er setzte sie als seine „Dame“ im politischen Schach mit England ein. Aber die deutsche Abwehr traute Hitlers „pretty woman“ nicht. Die englische Freundin wurde beschattet. Man war überzeugt: Sie ist eine Top-Agentin von Churchill, ihrem Onkel. Als England am 3. September 1939 dem Führer den Krieg erklärte, schoss sich die Lady eine Kugel in den Kopf. Hitler machte ihren Fall zur „geheimen Reichssache“. War sie nur eine Marionette im Spiel der Mächtigen? Wer war ihr Auftraggeber? Winston Churchill, mit dem sie verwandt war? Oder Hitler, dem sie überall hin folgte?

Die Helferinnen in der Mordkanzlei

Auf seine Sekretärinnen konnte sich Hitler verlassen. Willig, wehrlos bis zur Hörigkeit harrten sie bis zu seiner letzten Stunde bei ihm aus, hielten im Führerbunker die bürokratische Todesmaschine am Laufen und tippten die Durchhaltebefehle. Der Chef küsste ihnen die Hand und unterschrieb dann Todesurteile. Im Kreis seiner treuen „Kriegsbräute“ tankte er neue Energie zum Überleben. Aber jede Minute, die seine Höllenfahrt verlängerte, forderte draußen über der Erde

sinnlose Opfer. Zehntausende mussten noch seinetwegen sterben. Als die Russen 500 Meter vor der Reichskanzlei standen, diktierte der angeblich „größte Feldherr aller Zeiten“ der Sekretärin Traudl Junge sein politisches Testament. Dann empfing er seine Frauengarde - Sekretärinnen und Diätköchin - zum Bankett des Todes und überreichte ihnen sein „Abschiedsgeschenk“: Blausäureampullen, die Himmler im KZ Sachsenhausen hatte abfüllen lassen. Unter dem messianischen Willen ihres Abgottes und im Grauen der letzten apokalyptischen Wochen waren Hitlers Helferinnen sogar bereit, ihm in bedingungsloser Treue „Sterbehilfe“ zu leisten.

Stilprobe (Kapitel 2, Die Managerinnen des Führerkults):

„Er war schäbig gekleidet – ein billiges weißes Hemd, schwarzer Binder, ein abgetragener dunkelblauer Anzug, zu dem er eine farblich nicht passende dunkelbraune Lederweste trug, ein beigefarbener Trenchcoat, billige schwarze Schuhe und ein alter grauer Schlapphut. Seine äußere Erscheinung war bemitleidenswert...“

Helene Hanfstaengl

„In der Politik braucht man die Unterstützung der Frauen, die Männer folgen einem von allein ...“

Adolf Hitler

Als Adolf Hitler am 21. November 1918 zwei Tage nach seiner Entlassung aus dem Lazarett in Pasewalk nach München zurückkehrte, war er fast 30 Jahre alt. Ein Mann ohne Ausbildung und Zukunftsaussichten. Ohne familiäre noch freundschaftliche Bindungen. Ein Namenloser und gescheiterter Künstler. Ein Aussteiger und unbekannter Soldat. Gedemütigt und gasvergiftet im Krieg.

Er war keiner von den Münchner „Kriegsgewinnlern“ über die der Historiker Ian Kershaw schrieb: „Die ‚hohen Tiere‘ trugen pelzbesetzte Mäntel und Zylinder, fuhren dicke Zigarren im Mund, in Limousinen umher und erschienen in einer Zeit, als die meisten Menschen großes Leid zu tragen hatten, als Inbegriff von Privilegierung, Korruption und Ausbeutung. Eng damit verbunden war der Groll gegen die Schwarzmarkthändler. Zu den Zielscheiben des Volkszornes zählten ferner kleinliche Beamte, die unaufhörlich und mit verstärkter Intensität in jeden Bereich des alltäglichen Lebens eingriffen.“

Hitler – zum Unteroffizier angeblich nicht geeignet – erwartete keine Zukunft: Sein ganzes Vermögen bestand aus dem Eisernen Kreuz I. Klasse, seiner Militärmütze, einer Uniform, einer Hose, einer langen Unterhose, einem Hemd, einem Mantel, einem paar abgetragener Schuhe und einem Sparkonto, auf dem sich 15 Mark und 30 Pfennig befanden.

Eine galoppierende Inflation raste durch das Land. Der Wert des Dollars gegenüber der Mark stieg ins astronomische: von 5,92 Mark Ende 1918 auf 4,2 Billionen Mark im November 1923.

Die Journalistin Bella Fromm schrieb: „Wenn man einkaufen geht, muss man seine Banknoten in Reisekoffern mitnehmen. Sparkonten sind vollständig erloschen. Um einen Brief innerhalb Deutschlands mit der Post zu befördern, musste ich einige Millionen Mark Porto bezahlen. Deutschlands Geld ist weniger wert als ein Papierschnitzel. Ausländer können in Deutschland für einen mikroskopisch kleinen Betrag ihrer Goldwährung alles kaufen.“

„In dieser Zeit war Hitler bereit, von irgend jemanden einen Posten anzunehmen, der ihm freundlichen gesinnt war“, so beschrieb Hauptmann Karl Mayr später den Kasernenhocker und Gefreiten Hitler vom List-Regiment. Er hätte sich „bei einem jüdischen oder französischen Arbeitgeber genauso bereitwillig verdingt wie bei einem arischen.“ Und: „Er glich einem müden, streunenden Hund, der nach einem Herrn suchte.“

Der „müde, streunende Hund“ wollte zunächst in der Armee bleiben und wurde der 7. Kompanie des I. Ersatzbataillons des 2. Infanterie-Regiments zugewiesen. Aber ein „lustiges Landsknechtleben mit Suff und Fraß, mit Rotwein als Gurgelwasser, mit Mädchen und seidenen Betten“, so Hitlerbiograph Konrad Heiden, erwartete den durchgefallenen Realschüler aus Linz nicht. (...)